Biogr.
1161
e
Fiche

i ½
Biogr. 1161 e
Fiche

Tilly

<36606808550015

<36606808550015

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Tserklas, Graf von Tilly.

Eine
biographische Skizze aus Original-
quellen gezogen.

C Schwartz

Pilsen und Leipzig,
bei Joseph Johann Morgensäuler, 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Wahrheit

und

ihren Freunden

geweiht.

Wahrheit, wer das Glükk hat, dich zu kennen,
Ruht nicht, bis er gänzlich dich besizzt,
Fürchtet nicht des hohen Aetna Brennen,
Nicht den Strudel, Sturm, und wenn's auch blizzt.

Eifer treibt ihn auf der Gemse Klippe,
Und in der Gebirge tiefsten Schacht,
Zum Araber, wenn des Weisen Lippe
Dort ihm deine Schäzze kennbar macht.

Drohe

Drohe Schwerdt ihm, Feuer,
Kreuz und Ketten!
Du ermannest seine starke Brust.
Dornenlager dünken weiche Betten,
Tod für dich ist ihm die größte Lust.

Selig, selig, wer dich innigst liebet!
Ewig lebt er, fürchtet Nichts, wie Du.
Nichts, was Erdensöhne je betrübet,
Schliesset ihm den Freudentempel zu.

Lilly.

Vivit poſt funera virtus.

Dieser Held, den uns die Geschichtsschreiber als den unternehmendsten Kopf seiner Zeit, viele als verwogen — sich so wenig schonend als seine Untergebenen — überhaupt aber alle als den Schrekk der Feinde schildern, war ein Sohn *) des würdigen, unter Kaiser Ferdinand dem Zweiten in Diensten gestandenen, Hofkriegsraths. Sein erster Schritt zum unsterblichen Ruhme ward im Niederlande gethan, indem er unter das spanische Hér trat. Von den daselbst gemachten Fortschritten läßt sich nichts Bestimmtes sagen, aber vieles denken; denn daß ihm dieser Wirkungskreis zu eng — diese Beschäftigung für sein thateneifriges Herz — für seinen planvollen Kopf — für die

*) Geboren 1559.

Grösse seines Geistes, welche sich so sichtbar in ihm entwikkelte, zu wenig — und nur halbbefriedigend schien, erhellt daraus, daß er kurz darauf die spanische Fahne verließ, nach Ungarn zog, und kaiserliche Dienste suchte, die er unter Herzogs von Merkarn Befehlen bald erhielt — und öfters Gelegenheit fand sich rühmlichst auszuzeichnen.

Aber bald begann er noch merkwürdiger zu werden, denn im Jahre 1601. ernannte ihn Kaiser Rudolph II. zum Obristen, und ertheilte ihm die Erlaubniß ein Walonenregiment zu errichten, welches Tilly im gleichdarauffolgenden Jahre nach Ofen führte, um sich damit an das kaiserliche Hér, das damals diese Festung belagerte, anzuschliessen. Nach dem blutigerfochtenen Frieden bemühte er sich seinen Geist mit allen Stäts- und Kriegswissenschaften zu bereichern, bis zu ienem Zeitpunkt, wo die Unruhen in Böhmen ausbrachen.

Mathias, welcher seinem Bruder Rudolph den böhmischen Thron abzwang, folg-

folgte ihm auch auf dem Kaiserthrone nach; ward aber minder glükklich, als iener, denn unter ihm fiengen an die Protestanten freier zu athmen; — er ertheilte ihnen seine besondere Gnade — und kaiserlichen Schuzz — und dies machte ihm von der größten Seite Verdruß, so, daß er täglich von Schrekken, Angst und — Kummer ermattet auf sein Lager niedersank. Der größte Theil der Böhmen war katholisch — — und von Jesuiten geleitet. Besorgniß genug für einen Monarchen, der in der Mitte der Mißvergnügten gleichsam eingekerkert leben und bleiben mußte. Was Wunder, wenn er oft widersprechend Ja! Ja! sagte?? — Doch dies gehört nicht hieher! — — Ich will nicht die Schiksale unglükklicher Könige beschreiben. Tilly ist mein Gegenstand.

Nach dem Tode dieses Kaisers bestieg Ferdinand den königlichen Thron seines Oheims, — und — auch den kaiserlichen. Die Böhmen, in zwo Partheien getheilt, strömten ihrem Verderben zu. Der protestantische Theil, unter dem Namen Utraquisten bekannt, verwarf die Erb-

folge und schritt zur Wahlsfreiheit. Graf Thurn, ihr Oberhaupt, hätte sich selbst gern im Purpur gesehen, war aber äußerst fein, für den Herzog von Weimar zu stimmen. Ein anderer Theil der protestantischen Ritterschaft bat Johann Georgen Kurfürst zu Sachsen, Böhmens Krone anzunehmen, und wie dieser das Anerbieten großmüthig ausschlug; stimmte man für Friedrich den Pfalzgrafen; — und dieser nahm — aufs Zureden seiner Gemahlinn, die sich hinter die Redekunst des Oberhofpredigers zu stekken wußte, — wider den Wunsch seines Erblandes, taub für die Bitten seiner Getreuen, dies Diadäm an, ward aus einem glükklichen Fürsten — ein unglükklicher König.

Nun schien Böhmen für Ferdinanden verloren, aber er schloß mit Maximilian dem Herzoge der Baiern ein Bindniß, und dieser schikte ihm, den Gegner zu bekämpfen, ein zahlreiches Hér zu, welches unter Tilly's Befehlen stehen sollte.

Jezt

Jezt fand der Held Gelegenheit die Grösse seines Geistes — die ausgedehnteste Kriegskenntniß an den Tag zu legen, und gleich anfangs wußte er seine bairischen Völker so anzuführen, daß ihm einer der wichtigsten Siege, — der Sieg auf dem weissen Berge bei Prag *) — zugeschrieben wird.

Hierauf gieng er mit geringer Mannschaft nach Pilsen **), worinn einige hundert Pfälzer auf Exekuzion — und zur Dekkung der Flüchtigen zurükkgeblieben waren. Er forderte die Besazzung auf, und machte sie zu Kriegsgefangenen.

Nach

*) Den 28. Oktober 1622. unter Buquois Befehlen.

**) Eine königliche Kreisstadt in Böhmen, 10 Meilen von Prag gen Westen, welche zu den damaligen Zeiten befestiget war, und nebst Budweis und Krummau, dem Erzhause Oestreich treu blieb, weßhalb sie auch bis zur Stunde ieder zeitgetreue Stadt heißt.

Nach dieser verlorner Schlacht verlies Friedrich in größter Angst und Noth — getrennt von seiner Gattinn und Getreuen — Prag, und alles, was ihn bisher geblendet hatte: eine geraubte Krone und Schmeichelei. Er eilte seinen treuen Pfälzern zu; aber auch hier fand er nicht Erholung, vielweniger Ruhe. Der Kaiser erklärte ihn in Acht, benahm ihm die Kurfürstenwürde, und zwang ihn endlich an Frankreichs Hofe Schuzz zu suchen. Nun ward ganz Teutschland, besonders aber die protestantischen Reichsfürsten aufmerksam. Gekränkte Blutfreundschaft, überhandgenommene Furcht vor ähnlichem Unglükke — Eifersucht, Neid, Hoffnung zur Rache, die Triebfeder des Ehrgeizes und der Habsucht, spannten die Gemüther der Grossen liessen Pläne entwerfen — — — und — um einer so wichtigwerdenden Sache das nöthige Gewicht zu geben — — mußte Kreuzzug geprediget — — Gotteswink zur Rache wider die mißbrauchte Kaisergewalt dem fanatischen Pöbel vorgespiegelt werden. Selbsteigen Wohl war es, was der leichtgläubige Teutsche mit seinem Blute für seinen habsüchtigen Ritter erfech-

fechten mußte, nicht Rache für die Erniedrigung Friedrichs — nicht Schuzz der protestantischen Kirche — nicht das Wohl der Kristenheit, wie man zu predigen begann.

Mittlerweile als in Oberteutschland ein zahlreiches Hér geworben wurde, langte Tilly mit seinen Baiern vor Heidelberg an. Graf Mannsfeld, ein so kühner, als glükklicher Krieger, schritt ihm mit dem neuangeworbenen Haufen entgegen; doch zu früh ward Tilly von dessen Annäherung unterrichtet. Er verlies sein Lager und eilte ihm mit verdoppelten Kräften vors Gesicht. Mannsfelds Vortrab wurde mit unbändiger Wuth und Löwenstärke angegriffen — und — welches leicht zu zu erachten — über den Haufen geworfen. Dieses glükklich ausgefallene Unternehmen flößte dem Helden Oestreichs Muth und Kampfbegierde ein. Mannsfeld stuzzte — — — staunte — — zitterte aber nicht. — Anders dachten seine iungen, weichlichen Krieger, und wollten sich zerstreuen; allein ihr Hérführer sprach ihnen Muth ein, erhizzte ihre Gemüther

müther — und so drang er vor. Aber — welch ein Erfolg? — Kaum daß unser Held mit Nachdrukk anzugreifen befahl, breitete sich Angst und Wehklage über die Gesichter der Feinde aus. Sie wankten, wurden aufs Haupt geschlagen und in die Flucht geiagt. Zwo Stunden lang verfolgte nun der Sieger das zerstreute Hér, und trieb es so in die Enge, daß es sich ganz hätte ergeben müssen, wenn nicht Mannsfeld durch einen glükklichen Einfall und künstlich ausgedachte List dem schrekklichsten Verderben vorgebauet hätte.

Er sammelte seinen zerstreuten Trupp beim Dorfe Mingelheim, zündete es an, und bewirkte, daß durch den aufsteigenden Dampf und Rauch die Baiern im ferneren Nachsezzen gehindert wurden. — Jezt stellte er sich in Ordnung und grief selbst seine Feinde an, die sich sorglos vor dem Dorfe gelagert hatten, und dem Brande ruhig zusahen. Der bedrängte Mannsfeld focht mit seinem geschmolzenen Hére wie ein Verzweifelter. Sieg oder Tod war ihr Lós; und was Tapferkeit vor einigen Stunden nicht vermochte,

te, gewährte lezt die Verzweiflung. Der Sieg entschied bald für ihn, und Tilly — dem ein Pferd unterm Leibe todtgeschossen ward — zog sich behende zurükk, und lagerte sich zwischen Wimpfen und Heilborn, wo er Verstärkung erwartete.

Mannsfeld errang hiebei noch vier Fahnen. Trophäen genug für ihn, der schon geschlagen — und sein Anhang zerstreuet war; — Empfehlung genug für ihn und seinen Ruhm.

Hierdurch wurde mancher Biedermann bewogen, sich ihm zuzugesellen — mancher teutsche Jüngling angefeiert, unter seinen Fahnen zu streiten — und für die Freiheit seines Vaterlandes Blut und Leben aufzuopfern!

Der verdrängte Pfalzgraf fand am Markgrafen Georg Friedrich von Durlach einen der ernstlichsten Vertheidiger; denn dieser warb mit grossen Kosten 20000 Mann zusammen, trat seinem ältesten

Soh-

Sohne die Regierung ab — um von keiner andern Sorge, als von der einzigen: dem Bedrängten beizustehn, und ihm zu seinen Rechten zu verhelfen — belastet zu werden. Sobald die Niederlage des mannsfeldschen Hérs vor ihn kam, eilte er schnell zu Hilfe — und schlug sein Lager dem tillyschen gegenüber.

Mit Anbruch des Tages beorderte Tilly den spanischen General Kordova, um den Markgraf anzugreifen. Dieser versuchte und tapfere Krieger verbreitete zwar gleich anfangs Schrekken und Verwüstung unter dem durlachschen Korps, konnte ihn aber nicht ganz überwältigen, und es erfolgte ein so hartnäkig Gefechte, daß erst die niedergehende Sonne die blutige Schlacht zu entscheiden begann.

Schon neigte sich der Sieg auf des Feindes Seite — schon wollte Georg Friedrichs Hér ein Siegsgetön, ein Jubelgeschrei anstimmen — Kordova machte schon Anstalten zum vorsichtigen Rükkzug, als zum Unglükk Durlachs Pulverkarren Feu-

er fiengen. Die Flamme breitete sich augenblikklich aus, und verzährte alles, was sie traf. Dies verursachte Bestürzung — und gebar den Wahn: daß die Baiern sich des ganzen Lagers bemächtiget haben. Der Markgraf floh, ihm folgte sein Volk in der größten Unordnung, und Tilly behauptete das Schlachtfeld *).

Was Tapferkeit und wahrer Heldenmuth Oestreichs Krieger in achtzehn Stunden nicht erringen konnten, gab ein Ohngefähr in einer Viertelstunde.

Jezt eilte auch Tilly mit seiner Reserve den Flüchtigen nach, und erfocht einen vollkommenen Sieg über sie.

Unter den Todten, die auf dem Plazze blieben, befand sich der Herzog von Würtemberg und Birkenfeld, und über 1000 Mann wurden gefangen. Das

gan-

*) Den 17. Mai 1622.

ganze Lager, vieles Geschüzze, die Wagenburg, und andere Geräthschaften, aller Kriegs- und Mundvorrath ward zur Beute den Siegern. Der Markgraf selbst entkam nur mit Wenigen der Gefahr — und floh zum Mannsfeld, der eben neue Truppen anzuwerben bemüht war, und grossen Zulauf hatte, weil er ihnen Freiheit, und statt des Soldes uneingeschränkte Erlaubniß zu plündern ertheilte.

Mit dieser schwärmenden Horde durchstreifte er das Bisthum Speier und das hessendarmstädtische Land, von wo er den Landgrafen (weil er kaiserlich, nicht rebellisch gesinnt war, und an dieser Fehde keinen Antheil nehmen wollte,) gefangen nahm, und mit sich fortschleppte.

Diesen Ausschweifungen, die bis zum Greuel der Menschheit gestiegen waren, Einhalt zu thun, eilte Tilly herbei, doch fast zu spät; denn er erreichte nur noch den Nachtrab, konnte also den Landgrafen nicht befreien. Doch schadete er dem Feinde nachdrükklich, indem er ihm

den größten Theil des groben Geschüzzes wegnahm — — und ihn also außer Stand gesezzt hatte, sich irgendwo mit Nachdrukk behaupten zu können. Dies verursachte, daß sich Mannsfeld geschwinde von Darmstadt weg machte, und gen Disburg zog, wo er grosse Geldsummen eintrieb.

Tilly war ihm rastlos nachgefolgt, und holt' ihn glükklich ein; nahm ihm abermals viele Kanonen weg, so daß er Eile nöthig hatte — um nicht gänzlich aufgerieben zu werden. Umsonst suchte er das erpreßte Geld zu retten; Tilly's ergrimmte Krieger jagten es ihm ab; — dieser sprengte ihn nach Mannheim, und richtete eine schrekkliche Niederlage an, denn Mannsfeld verlor 3000 Mann im Kampfe, welche theils todt, theils gefangen waren.

Währender Zeit rüstete sich ein zweiter mächtiger Vertheidiger Friedrichs — und ein eifriger Protestantenbeschüzzer zum Kampfe, der die am Rheine verlornen Schlachten und mißlungenen Angriffe mit Nachdrukk rächen wollte.

Kristian, Herzog von Braunschweig, durchstreifte mit seinen Kriegern die Bisthümer Paderborn und Münster, plünderte sie rein aus, mordete wo er hinkam — und lies verwüsten, was er nicht nüzzen konnte, um so sein Dagewesen zu bezeichnen.

Nachdem er sich Lipstadt und Paderborn unterworfen — ansehnliche Geldsummen erpreßt — und rauchende Dörfer, verödete Schlösser hinter sich gelassen hatte, eilt' er zum Mannsfeld. Aber Tilly, der kaum seinen Anzug erfahren hatte, kam ihm unverweilt entgegen, und traf ihn bei Höchst, wo dieser über den Main zu sezzen Miene machte. Vom tapfern Kordova begleitet, rükkt' er ihm in Schlachtordnung entgegen. Wie dies Kristian gewahr worden, verschanzte er sich in aller Eile aufs beste, und erwartete sorglos ieden Angrif.

Unser Held befahl dem Obersten Magni mit einer kleinen Anzahl diese Verschanzungen zu zerstören; aber Magni,

von

von der Uiberlegenheit des Feindes, dessen vortheilhaften Lage — der guten Verschanzung genau überzeugt, machte Tilly'n Gegenvorstellungen — und rieth ihm: Gelegenheit abzuwarten, bis der Feind noch sorgloser gemacht worden wäre, weil es dem kaiserlichen Hére, das vor der Hand keinen Sukkurs zu hoffen hätte, nachtheilig sei, mit einer Handvoll diese Verschanzungen anzugreifen; allein Tilly beharrte auf seinem Willen und Befehle. Der Oberste von innerer Ehrbegierde angespornt, und vom Muthe seiner getreuen Mannschaft angefeuert, grief beherzt an, und drängte die braven Vertheidiger aus vier Schanzen in die fünfte. Hier focht' er drei Stunden lang ohne besonderem Erfolg — und würde gewis zurükgeschlagen worden sein, wenn ihm nicht noch zur besten Zeit Verstärkung zugeschikt worden wäre. Er überstieg also auch die lezte Verschanzung und hieb in den Feind aus allen Kräften ein.

Der Herzog schikte zur Unterstüzzung des Fußvolks den Kern seiner Reiterei; aber Magni befahl ohne Verzug

die

die Brükke abzutragen, über welche die Verdrängten geflohen waren, um so leichter den Sukkurs abzuhalten, bis er selbst vom tillyschen Hëre Verstärkung erhalten haben würde.

Die Braunschweiger wandten alles an, die Abtragung zu verhindern, und bemühten sich in möglichster Eile überzusezzen, um ihrem Feinde näher auf den Hals zu kommen. Da nun beide Theile so mühsam gegeneinander arbeiteten, verkündete ein gräßliches Kanonenfeuer die Annäherung der tillyschen Macht, welche Angst und Schrekken unter die bereits schon über die Brükke vorgedrungenen herzoglichen Truppen warf, daß sie sich verzweiflungsvoll wieder zurükdrängten, und da ieder in der Flucht sein Heil suchte, mehrere im Maine ihren Tod, als durch den Donner des Geschüzzes fanden.

Herzog Kristian zog sich hierauf zurükk— und Tilly rükkte vor Heidelberg, woselbst er mit Ende Augusts anlangte, und die Stadt aufforderte. Wie ihm

aber

aber der Befehlshaber die Uibergabe abschlug, lies er sie mit einem fürchterlichen Donner begrüssen, und mit stürmender Hand einnehmen.

Bisher hatte unser Tilly nur im offnem Felde geschlachtet — aber nun lies er auch seinen Grimm dem in Mauern eingezwängten Bürger fühlen — schreklich empfinden.

Mit kaltem Blute gab er Befehl zur Plünderung und Zerstörung der schönsten Gebäude; ein Zug, der ihn entstellte — und selbst bei seinem Anhange auf einige Minuten Gleichgültigkeit erwekkte, seine Grösse schmälerte — den Glanz seiner Thaten verdunkelte, und seinen Heldenmuth in ein falsches Licht sezzte. Die Beute fiel sehr groß und glänzend aus, denn der ganze Schazz des verdrängten Friedrichs war hieher gebracht worden — und man konnte von allem nichts, als nur die berühmte Büchersammlung retten, welche nachmals nach Rom gebracht worden. Von Hei-

delberg wandte er sich nach Mannheim, und machte es hier eben so, — und um so leichter, da es ihn nichts als eine kleine Schwenkung kostete, und die Mannheimer durch das Beispiel ihrer unglükklichen Nachbaren geschrökkt, halb todt und verloren, keinen kräftigen Widerstand leisten konnten. Nun war die ganze Pfalz in Oestreichs Gewalt, und der Hérführer zertheilte über Winter seine Völker in das Hanauische, die Wetterau, und die eroberten Städte.

Tilly's Thaten erregten allgemeines Schrekken, und die tiefste Bekümmernis unter den verbündeten Fürsten; dies verursachte: daß die Niedersachsen ein Hér von 20000 Köpfen aufbrachten, und somit unter Kristians Befehlen den künftigen Feldzug wider Tilly zu eröfnen beschlossen.

Kaiser Ferdinand II. erfuhr es noch bei Zeiten, und ermangelte nicht die Sachsen von diesem Vorhaben abzuhalten. — Er trug dem Herzog Kristian Verzeihung

und

und seine kaiserliche Gnade an, im Fall er seinen Wunsch erfüllen und nicht wider ihn zu Felde ziehen wollte: im Gegentheile sollt' er aber seiner Länder verlustigt, und Friedrichen gleich behandelt werden.

Statt die erhizzte Rachbegierde zu dämpfen, fachte vielmehr dieser Antrag Kristians Zorn an. Er ergrimmte, verwies in harten Ausdrükken und mit dem bittersten Spotte den übrigen Reichsständen ihre Feigherzigkeit, Unentschlossenheit und ein dem allgemeinen Wohle nachtheiliges Zaudern, raffte einen Schwarm Soldaten zusammen, und drang mit denselben in das Münstersche in der Absicht ein: sich nach und nach mit den ungarischen Rebellen zu vereinigen, und dann in Böhmen und Schlesien den Krieg gemeinschaftlich fortzusezzen.

Held Tilly, von allem genau unterrichtet, ermangelte nicht ihm auf dem Fusse nachzufolgen, und schlug bei Korvei eine Brükke über die Weser, über

welche er sein Hér führte; er erreichte den Feind, und lagerte sich bei Stenfort. Von hieraus schikte er den General Avantagni mit seinem Regimente und 300 Kroaten voraus, die Lage des Feindes auszukundschaften, und er selbst folgte mit der ganzen Armé nach. Daß Tilly alles versucht hat den Feind herauszulokken, läßt sich von seiner Kriegskenntniß und Geistesgrösse erwarten, allein hier gieng es seinem Wunsche verkehrt — und ieder zur Lokkung angelegte Plan zerriß. Kristian sah, daß ihm das kaiserliche Hér an Macht, Ansehen und Kräften weit überlegen sei, suchte daher dem Treffen auszuweichen, und schlich die ganze Nacht in möglichster Stille bis Stadlo: — aber hier hatte er auch den wakkern Tilly wieder auf dem Nakken, und nun lies ihn dieser nicht wieder aus, sondern zwang ihn mit anbrechendem Morgen zum Gefechte.

Die Schlacht begann (*); die Feinde wurden auf das Haupt geschlagen und zer-

(*) Den 27. Julius 1623.

zerstreut. Auf dem Wahlplazz zählte man mehr denn 8000 Todte. 1000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, unter welchen Wilhelm Herzog von Weimar, Friedrich von Altenburg, der Rheingraf von Witgenstein, Schlikk und andere mehr vom Rang und Ansehen waren. Alles Geschüzz und Gepäkke nebst 100 Fahnen und Estandarten wurden erobert. Der Herzog selbst, flüchtete sich nach Holland.

Nach dieser angerichteten Verwüstung unter dem braunschweigischen Haufen, ward Kristian, König von Dännemark durch unabläßliches Zureden bewogen, den Kaiser zu bitten: den unglükklichen Friedrich, der nun genug gebüßt hatte für sein Verirren, wieder in seine Rechte einzusezzen, und ihm die Pfalz einzuräumen; da aber Ferdinand dieser Bitte zu willfahren nicht geneigt war — und den König der Dänen hoffnungslos abwies, so warb dieser in Sachsen und vielen anderen Provinzen Teutschlands ein ansehnliches Hér an, welches der Kaiser eben nicht gleichgültig ansah, und seinen

stets

stets von Glükk und Ruhm begleiteten Tilly davon benachrichtete. Dieser eilte nach Hameln und Minden, besezzte diese beiden Städte mit seinen Truppen, um Herr an der Weser zu bleiben.

Unterdessen versammelte der König von Dännemark seine Truppen, und zog gen Hanau, wo er sie vortheilhaft lagerte und verschanzte. Tilly eilt' ihnen entgegen, fiel sie mit gezükktem Schwerdte an, erlegte 500, und machte weit mehrere zu Gefangenen. Hierüber wurden die Einwohner von zwölf befestigten Städten an der Weser und Leine dermassen in Furcht und Schrekken gebracht, daß sie an allem glükklichen Erfolge zweifelten, lieber keinen Widerstand zu leisten beschlossen, als sich und ihr Eigenthum so verzweiflungsvoll aufzuopfern; übergaben sich also freiwillig an die Kaiserlichen.

Mit Annäherung des neuen Lenzes rükkte er bis an die Gränzen Westphalens, um Paderborn wider die Anfälle

der

der Dänen zu schüzzen; als diese aber Miene machten, sich mit den schon wieder erholten Braunschweigern zu vereinigen, und gen Hessen anrükkten; bestürmte Tilly an vier Orten Minden, nahm diese Stadt ein, und machte alles ohne Gnade nieder. Von hier zog er nach Göttingen um auch diese Stadt seine Grausamkeit fühlen zu lassen; allein hier giengs nicht so leicht, denn die Einwohner achteten seiner Drohung nicht, und trozzten ieder Gefahr. Tilly blieb einen Monat lang vor der Stadt liegen, ohne etwas ausgerichtet zu haben; da aber der König durch die Vorrükkung des Fürstenbergs, diesen Bedrängten zur Hilfe zu eilen verhindert worden, auch die östreichische Reiterei diesen Trupp um 500 Mann geschwächt, sechs Generale und Oberste gefangen genommen — sonach den Entsazz zurükkgeschlagen hatte; waren die Belagerten nothgedrungen, sich unter gewissen Bedingnissen an die Uibermacht zu ergeben. Kaiserliche Besazzung rükkte also auch in Göttingen ein.

Die Dänen besezzten mit dem Kern ihrer Völker Northeim, und ihr König machte sich mit seinem ganzen Hére auf, diese Besazzung zu unterstüzzen, den anrükkenden Tilly zu verhindern, diesen wichtigen Plazz in seine Gewalt zu bekommen, und alle Anstalten zum förmlichen Angriff zu vernichten. Hier zog sich Tilly auf erhaltene Nachricht vorsichtig zurükk, und noch zur rechten Zeit; denn Kristian war ihm an der Zahl weit überlegen, und hatte einen besondern Vortheil für sich, indem er von einer Anhöhe und im Rükken angezogen kam, da Tilly von der Stadt aus vieles zu befürchten hatte.

Nach dem Entsazze Nordheims zog der König gen Thüringen, und die angränzenden Länder, doch wurde dieser Streifzug bald beendiget, indem unser Held durch erhaltene Verstärkung seinem Gegner Schranken sezzte, und den vorgehabten Plan des Dänenkönigs änderte, welcher — um nicht aufgerieben zu werden — durch Wälder, über unwegsames Gebirge zog, um sich bei Lutter mit den Braunschweigern zu vereinigen.

Tilly

Tilly lies ihn nicht aus dem Gesichte, sondern folgt ihm auf dem Fusse nach, und schwächte unaufhörlich dessen Nachtrab, bis er ihn bei gedachtem Lutter Halt zu machen zwang, und zum Treffen nöthigte. Kristian stellte auf einer schönen Ebene, vom Schlosse bis an den Fluß, seine Legionen, in der Meinung gedekt genug zu sein, und festglaubend: die Kaiserlichen würden es nicht unternehmen, im Angesichte des in Schlachtordnung stehenden Hérs über das Flüßchen zu sezzen.

Oestreichs Hérführer schikte den General Gronsfeld mit vier Regimentern über den Bach, lies den Feind angreifen (*), rükkte selbst mit der ganzen Stärke nach, veriagte die dänische Reiterei, und das Fußvolk lies er seine Macht mit Nachdrukk fühlen. Von Kristians zahlreichem Hére blieben 4000 auf dem Plazze, mehr als so viele wurden gefangen, nebst 87. Siegszeichen, die Kriegskasse,

(*) Den 28. August 1626.

kasse, Geschüzz und alles Gepäkke erbeutet. Kristian selbst konnte nur mit wenigen durch ungangbare Wege nach Wolfenbüttel entrinnen.

Nachdem er sich von seinem Schrekk erholet hatte — und über den erlittenen Verlust zu trösten war; begann er in Sachsen und dem holsteinischen Gebiethe zu werben. Mittlerweile als er da von neuen Schlachten und herrlichen Siegen träumte, unterwarf sich Tilly viele festen Pläzze, worunter Verden, Rothenburg, Ottersberg und Hoza die vorzüglichste Bemerkung verdienen.

Zu Anfange des 1628. Jahres blikkte ein Stral des Friedens — und Teutschland hofte die mit dem Blute ihrer Brüder gedüngten Felder bald grünend wieder zu sehn; aber es war auch nichts weiter — als ein Stral — der wieder verlosch: nichts weiter, als geträumte Hoffnung, die beim Erwachen — verschwand; denn der König warb heimlich überall, wo er nur konnte, wußte, und

es

es ihm gestattet war. Schon hatte er eine fürchterliche Artillerie nebst grossem Geldvorrathe bei sich, — und dies bewog unsern Tilly sein Hér in das Holsteinische zu führen, um seinen Gegner eher noch aufzureiben, als er zu einer ihm überlegenen Macht anwachsen möchte.

Der Plan war schön — die Folge davon vortheilhaft — — aber die Ausführung mit unbeschreiblicher Gefahr verknüpft, denn Tilly mußte im Angesichte der Dänen, welche das diesseitige Gestade mit Kanonen und Schanzen befestiget hatten, über die Elbe sezzen. Seine Vertrauten, deren Rath er bisweilen gerne hörte, — waren hier stumm — und zweifelten — — — aber der Held, statt von der augenscheinlichen Gefahr abgeschrekkt zu werden, wurde vielmehr hizziger, bei iedem schrekkbaren Hinderniß, das er augenscheinlich sah, besélter und muthiger. Er wagte — — — und glükklich.

Ein besonderer Zufall, der oft dem Helden recht zu gefallen kömmt, wenn er nur seinen Vortheil schnell und gut anzubringen weis, kam hier dem Tilly zu statten. Er nahm dem Dänenkönig 24 Schiffe weg, und lies auf denselben seine muthigen Krieger in möglichster Eile über den Strom sezzen, und den Feind angreifen. — Die Dänen hatten sich abermals auf ihre vortheilhafte Lage verlassen — und schritten dann erst zur Vertheidigung ihrer Schanzen, wenn solche schon überstiegen waren.

Auf diese Art bemächtigten sich die Kaiserlichen vieler Pulverkarren, davon sie den größten Theil zur Ladung ihres Geschüzzes brauchten, den Uiberfluß aber in den Fluß warfen. Kristian lernte hier die traurige Erfahrung kennen: daß Sorglosigkeit kein guter Wächter sei, und daß ihn sein mühsam zusammgebrachtes Eigenthum selbst am schädlichsten war — und ihn aus der vortheilhaftesten Lage drang.

Tilly

Tilly bemeisterte sich nach diesem wichtigen Vorfall aller umliegenden Schlösser und Städte; aber Stade wurde erst im folgenden Jahre, nach einem tapfern Kampfe, in welchem er den Entsazz repousirte, bezwungen.

Bisher hatte Tilly nur in Westen Greuel und schrekkliche Verwüstung angerichtet, — iezt sollt' er auch in Norden fürchterlich sein! so hieß der Rathsschluß der Allgewalt!

Im Jahre 1630, fand Kabale und Verläumdung Gelegenheit einem der würdigsten Männer Oestreichs nachdrükklich zu schaden. Albrecht, Herzog von Friedland aus dem gräflichen Geschlechte von Waldstein, (den die meisten — warum? das wissen sie selbst nicht — Wallenstein nennen,) ward gewissen Verdachts wegen, als strebe er nach einer fürchterlichen Gewalt, seiner bisherigen Würde entsezzt.

Unbegreiflich war es allen, denn er führte das kaiserliche Hér im Meklenburgischen, Brandenburgischen und in Pommern mit stets siegendem Glükke an, hat das in Norden geleistet, was Tilly in Westen — und oft im grössern Mäße.

Was vermag aber Haß und Verfolgung nicht? — was billigt nicht oft Leichtsinn und weibische Furcht? — — Waldstein hatte Krieger zu schäzzen gewußt, hatte des unglükklichen Thurns einigemal geschont, — ihn sogar den Klauen eines fanatischen Haufens entrissen — ihm Freiheit geschenkt. Ursache genug, ihn als den Beschüzzer der Rebellen, der Kezzer Begünstiger anzuklagen — und so den leichtgläubigen Ferdinand, dessen Szepter die Jesuiten führten, zu bewegen: einen seiner würdigsten Edlen zu kränen.

An des Herzogs von Friedland wichtige Stelle kam Tilly. Diese Veränderung war den Feinden gar nicht erwünscht, zumal da sie ihre Kräfte täglich mehr abnehmen sahen, ihre Anführer,

an deren herzhaftesten Thaten alles gelegen war, gedemüthiget waren: endlich gar einen unüberwindlichen Hérführer an der Spizze der siegreichen Völker Oestreichs wußten, und dann auch in Teutschlands Provinzen keine Hoffnung — nicht einen Schein zur Unterstüzzung sahen.

Das sonst getheilte Hér ward iezt in eins gebracht und ohnbedingt dem grossen Tilly zu gehorchen angewiesen.

Welche Aussicht für Teutschlandsverbindete? — Welcher Trost für Freiheitskämpfer?? —

Eine fürchterliche Macht, die unterm Tilly vom Rheine an bis an die Elbe Tod und Verhérung — unterm Waldstein von Stralsund bis eben dahin Verwüstung und Schrekken verbreitet hatte — fieng an sich auf dem Mittelpunkte zu vereinigen — um den noch in Ohnmacht liegenden Fürsten den lezten Drukk

zu

zu geben — und ihre Länder zur gänzlichen Einödde umzuschaffen. Schaudernd war der Blikk in die Zukunft, Männergrösse zu schwach ihm zu währen. Verzweiflung sollt' durchbrechen!

Geängstet, gedrängt und dem Spotte preis gegeben, sah der teutsche Bund Gustav Adolphen, König der Schweden, als den Einzigen, der diesem grossen Werke noch gewachsen zu sein schien. In der Blüthe seines Alters hat er ungemeine Geistesstärke bewiesen, und ein edles Feuer nach Heldenthaten, die ihn verewigen, seine Königskrone mit Lorbern schmükken sollten, entflammte nicht selten seine Brust. Die beständigen Kriegsübungen, die er mit seinen Völkern vornahm, liessen die Bedrängten einen Zeigefinger sehen — und glauben: Gustav Adolph warte nur auf ihr Ansuchen, um seine rüstige Schären in das Feld der Ehre zu führen.

Sie beschlossen schnell und einstimmig ihn um Schuzz und Beistand anzu-

flehn

flehn — — und ihre Gerechtsamen seinen Händen anzuvertrauen. Allein der grosse Gustav dachte nicht so wildkriegerisch, daß er durch schmeichelhafte Lobsprüche geblendet, und selbsteigene Heldentriebe angereizt, sogleich dem dringenden Gesuche Gehör ertheilet hätte.

Mit Mässigung und Klugheit überdachte er alles genau, verglich die Gefahr mit der Grösse seines Muths, und wog seine Kräfte mit den Kräften der Feinde ab, und fand sie die seinen viel zu überwiegend, weil die meisten Provinzen Teutschlands unter das östreichische Joch gebeugt, viele Fürsten aus ihren Ländern vertrieben waren, und ein Grund zu einer fürchterlichen Monarchie angelegt, vor welcher alle benachbarten Königreiche und Stäten zittern mußten. Es war also nöthig den Neid und die Eifersucht eines anderu Königreichs rege zu machen.

Nun schien das kaiserliche Betragen Frankreichs Interesse höchst nachtheilig

werden zu wollen. Frankreich mußte also erst dahin gebracht werden, seine ganze Macht gegen Oestreich zu stellen, ehe Gustav sich entschliessen konnte die teutschen Fürsten zu schüzzen.

Ein noch wichtigerer Umstand trat hierzu: die Nachricht, daß in Wien an der Errichtung einer Kriegskasse gearbeitet werde, womit vier zahlreiche Hére beständig auf den Beinen erhalten würden, deren eins in Ungarn wider die Türken, das zweite in Italien, das dritte am Rhein wider die Franzosen und Holländer — und das vierte an der Ostsé den Dänen und Schweden entgegen stehen sollte.

Dies — und das dringende Flehen der teutschen Stände: würde dieses Vorhaben nicht bei Zeiten hintertrieben, wären alsdann alle Gegenmittel vergebens, — die Schmeichelei: Schwedens Volk wäre zum streiten, und sein großmächtigster Anführer zum siegen geboren — ein so grosser König, der das Kriegsglükk nach seinem Willen lenken können, hätte nichts zu befürch-

fürchten, — blieb ohne Wirkung, weil sie nur Schmeichelei — und unwerth war, Gustavs Ruhmbegierde zu erhizzen.

Was aber wirkte, war das Versprechen, er und sein Hér solle keinen Mangel leiden, sobald sie den teutschen Boden betreten haben würden; — schnell und muthig würden die gekränkten Fürsten ihr Haupt wieder emporheben, und das zur Fortsezzung des Krieges nöthige Geld bereitwilligst darstrekken; — Der Kampf für die Reinheit der Glaubenslehre — für das Recht des Vaterlandes würde den Jüngling und den Greis aufmuntern, sich an ihn anzuschliessen — — und ieder Schritt vom rühmlichsten Siege begleitet sein.

Gustav, durch so schimmernde Versprechen bewogen, rief sein Hér zusammen, führte es auf die Insel Usedom, wo er einige schon wartende Regimenter an sich zog, musterte es durch, pries ihm die Vortheile, das Verdienst, und den

Ruhm an, — und das tapfere Volk, von edler Ruhmbegierde entbrannt, rief: Vivat! und folgte seinem Gustav nach! —

Sobald alles Volk und Kriegsgeräthe zu Schiffe gebracht worden war, stieß er vom Segen der Getreuen begleitet vom Lande und gelangte ohne Beschwerde vor Stettin an, wo er gleich die Kaiserlichen angriff und überwältigte.

Noch nie erfuhren es diese, von Stadt zur Stadt geiagt und überwältigt zu werden, denn sie hatten einen Waldstein, der sie anführte und zu siegen gewohnt war; — aber iezt dessen beraubt, von unerfahren — oft übereilten Obersten befehliget, vom grossen Gustav gedrängt, dessen Volk wohlgeübt und ausgeruht, bei vollen Kräften, und dem heiligsten Vorsazz war, für den Ruhm seines Königs zu streiten, sich und seinen Namen zu verewigen, — konnten sie nichts — als weichen, — sich trennen — — und zerstreuen.

Schon

Schon waren sie aus ganz Pommern und dem Mekleuburgischen getrieben — und Gustav Adolph verfolgte mit Vortheil seinen ersten Sieg, schlug die Flüchtigen, wo er sie traf, reinigte die Mark von ihnen, eroberte Lokkeniz, Prenzlau, Neubrandenburg, Treptow, nebst vielen anderen Städten — drang bis Frankfurt an der Oder vor — und breitete rings um sich her Schrekk und Zittern.

Seinen Vortheil zu benuzzen achtete er nicht die rauhe Winterszeit, drang immer weiter vor, und drohte mit einem fürchterlichen Sturme die Stadt zu begrüssen.

Tilly, welcher nebst Pappenheim im Magdeburgischen in Winterquartieren lag, stuzzte über den unerwarteten Fortgang und das glükkliche Vollführen iedes schwedischen Angriffs, gab Befehl zum schleunigen Aufbruch, zog im Jenner mit vier Regimentern gen Pommern, schloß unterwegs die vertriebenen Truppen, die da seiner harrten, an sich, schlug den General

ral Knipphausen, welcher mit zwei Regimentern in Neubrandenburg lag, besezzte diesen Plazz, und beschloß den Feind in seinem verschanzten Lager bei Schwedt anzugreifen. Weil aber alle Zugänge in Pommern stark besezzt waren, der Feind überdies ihm auch alle Zufuhr an Lebensmitteln abschneiden konnte, so stund er von seinem Willen ab, und fand für rathsamer Frankfurt mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, selber aber wieder nach Magdeburg zurükk zu kehren, in der Hoffnung: Schwedens Gustav würde ihm nachsezzen, Frankfurt gerettet werden — und er sich mit dem Könige im freien Felde leichter messen können.

Allein Gustav Adolph, welcher aus Norden gekommen war, brachte kalte Uiberlegung mit; er sah' Tillys Lokkung und erachtete für besser mit der ganzen Macht nach Frankfurt zu ziehen, welche Stadt er, als Schaumburg zweimal berennt war, nach geringem Widerstande eingenommen hatte.

Die-

Dieser Vorfall machte einen Quérstrich in Tillys gutgedachten Plan; — er ergrimmte und zerriß die schöne Zeichnung, dachte anders und fand: daß er hiedurch aus einer vortheilhaften Lage verdrungen, sein Ansehen gegen den Feind nicht behaupten könne, oder bei günstigem Glükke den Krieg nach Pommern überzusezzen außer Stand sei; die kaiserlichen Stäten übrigens der feindlichen Gewalt offen stünden, und beschloß mit ganzer Gewalt Magdeburg zu belagern, um so den König von Schweden von ferneren Streifereien in das östreichische Gebieth abzuhalten.

Die Belagerten warfen in größter Eile einige gute Schanzen vor der Stadt auf, aber Tilly zernichtete sie bald und fieng an im April der Stadt selbst heftig zuzusezzen. Die Bewohner der beiden Vorstädte Sundenburg und Neustadt brachten ihre Habe in die Festung und zündeten ihre Häuser selbst an. Tilly rükte immer näher, und beängstigte die Stadt mit einem ununterbrochenen Feuer, welches die Bürger Tag und Nacht mit retten

ten und dämpfen beschäftigte. Die angerichtete Verwüstung schien ihm kläglich genug und vermögend zu sein, die Besazzung sowohl als auch die Bürgerschaft auf den Gedanken zu bringen: lieber das Wenige, was übrig blieb, zu erhalten, und sich unter vortheilhaften Bedingnissen zu ergeben; er forderte also die Festung auf. Allein die Belagerten waren noch nicht gekränkt genug, das Elend in Magdeburg noch nicht auf den Grad gestiegen, um Kleinmuth zu gebähren — und der Belagerer — so grausam er selbst dachte gewüthet zu haben — sah sich getäuscht; denn er bekam so spöttisch als verächtlich zur Antwort: er solle sich zuvor an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg — endlich auch an die hanseatischen Städte wenden, und deren Gesinnungen vernehmen.

Tilly bereuete seine Nachgiebigkeit — und alle Schonung wandelte sich in Rachbegierde. Was Wunder, wenn er in der Folge Tirann zu werden — und des lallenden Säuglings nicht zu schonen beschloß???

Die

Die Magdeburger hofften indeß auf Schwedens Hilfe, — und Gustav Adolph sollte stündlich kommen und die Belagerer schlagen, drum trozzten sie so, aber zur Unzeit. Tilly hat sich für diesmal keine Vorspiegelung mehr gefallen lassen; die ihm angethane Beschimpfung entflammte ihn. Er beschloß die Trozzigen zu züchtigen.

Dem zufolge forderte er nochmals die Uibergabe: da aber der Abgeordnete in zwei Tagen keine Antwort brachte, lies er am 9. Mai 1631. mit Anbruch des Tages das Zeichen zum allgemeinen Sturme geben.

Seine erbitterten, Tod und Rache schnaubenden Soldaten überstiegen die Mauern, durchbrachen die Thore, säbelten alles darnieder, was ihrer Wuth Schranken sezzen wollte, — stachen Greise, Mütter, Kinder, die sich retten und ihrem Zorn ausweichen wollten, ohne Barmherzigkeit nieder; — warfen Brände in die verlassenen Häuser — plünderten

ten ohne Mäß — — erlaubten sich Ausschweifungen, die mehr als grausam wawaren. Die schönsten Gebäude sah' man in Steinhaufen verwandelt, die Strassen mit Bürgerblute überschwemmt — und den Sieger über Leichen reiten! — — Eine geringe Anzahl der Unglükklichen hatte sich vor dem Mordeisen in den Dohm geflüchtet — aber zu welcher Hofnung? — Das Wüthen wollte kein Ende nehmen — und wenn nicht bald die Kirche einstürzen und sie begraben würde, so erwartete sie der Hungertod.

Der redliche Priester Bäker nahm sich vor mit seinen Unglükklichgeretteten vor Tillys Augen zu erscheinen, um ihn zum Mitleid zu bewegen. Es glükkte ihm. Tilly hatte das Verwüsten eingestellt — — und ritt beim Dohme vorbei. Die Kirchthüre ward geöfnet, — und lebendige Leichen schwankten ihm entgegen. Bäker stellte sich an ihre Spizze, und unterwarf sich der Gewalt.

Die-

Dieser Anblikk wirkte. Tilly vergoß hier Thränen beim Bild des Menschenelends, das schrekklicher als der Tod war, Thränen des Mitleids und der Reue. — Er schenkte ihnen das Leben — aber sie ganz auf freien Fuß zu sezzen, vermocht' er nicht. Die Krieger theilten sich in diese Beute — und wer sich nicht gleich lösen konnte, ward ins Lager gebracht und zum Sklavendienst verurtheilt.

Nun hatte Magdeburgs Einnahme den Eroberer in den Stand gesezzt, in ereignendem Falle einen haltbaren Zufluchtsort zu besizzen, von welchem er alle Bewegungen der Feinde bemerken, seine unterhabenden Völker mit nöthigen Erfordernissen versehen, und die aus Ober- und Niedersachsen andringenden Feinde in Schranken halten konnte.

Die erschütterten Fürsten Teutschlands versammelten sich in Leipzig, um ein Bündniß zu errichten.

Tilly erhob sich von Magdeburg um dies zu hintertreiben, und eilte nach Thüringen. Auf dem Wege berichtete ihm Pappenheim: die Schweden hätten über die Elbe gesezzt und sich bei Werben gelagert. Schnell wandte er sich, um entweder den König wieder über den Fluß zurükk zutreiben, oder zu einer Schlacht zu zwingen; doch keines von beiden geschah, denn Gustav blieb in seinem festen Lager bei Werben stehn, — und Tilly hielt es nicht für rathsam, ihn darinn anzugreifen, sondern sich mit seiner Armé nach Sachsen zu ziehen.

Bei Eisleben vereinigte er sich mit dem Fürstenberg, und dachte hiedurch den noch wankenden und für keinen Theil entschlossenen Kurfürst von Sachsen zu bewegen, sich mit seinen Kriegern an ihn anzuschliessen, die Sache des Kaisers wider die eingedrungenen Schweden, und den zuschliessenden leipziger Fürstenbund zu behaupten; lies deßhalb eine mittelmäßige Besazzung in Merseburg zurükk — und eilte — — seinem Plane die Untrüglichkeit zutrauend — mit 40000 Mann gen Leipzig.

Von diesem Anherzuge benachrichtet schlossen die Leipziger ihre Thore zu, und weigerten sich kaiserliche Besazzung einzunehmen. Tilly entbrannte vor Zorn, rükte mit seiner ganzen Macht näher an die Stadt an, und drohte mit schrekkbarster Belagerung.

Die Bürger stekkten ihre Vorstädte in Brand und trafen die füglichsten Anstalten zur Gegenwehr; allein das Beispiel der Magdeburger schlug ihre Herzhaftigkeit so sehr darnieder, daß sie keinen Angrif abwarteten, und aus zweien Uibeln lieber das kleinste wählten. Sie ergaben sich also unter gewissen Bedingnissen an Tilly.

Der Kurfürst ward hierdurch, wider alles Vermuthen, so sehr aufgebracht, daß er alle bisher affektirte Unpartheilichkeit ablegte — und sich öffentlich für die Schweden erklärte.

Gustav, welcher nun durch den Beitritt der Sachsen ansehnlich verstärkt war, gieng bei Wittenberg über die Elbe, und both nun selbst zu einem Treffen, dem er bisher so künstlich auszuweichen wußte, die Hände.

Zum erstenmale war hier für Tillyn guter Rath theuer, und er mußte alle seine Klugheit und Kriegskunst zu Rathe ziehen, um genau zu überlegen, was in diesen gefährlichen Umständen zu thun sei? — Er lies sein bei Leipzig auf einer Anhöhe geschlagenes Lager befestigen, und beschloß — da ihm das schwedisch-sächsische Hér nicht so leicht was anhaben konnte — die Verstärkung, die ihm Alldringer aus Hessen, und Gronsfeld aus dem Oestreichischen zuführen sollten, ruhig und gelassen abzuwarten; allein Pappenheim, und andere mehr, welche siegträumend ihr kriegerisches Feuer nicht zu mäßigen wußten, drangen mit ungestümmer Hizze auf Schlachten und Gefechte, führten nebst einer Menge ungegründeter Ursachen auch diese an: das feindliche Hér wäre nicht genug geübt, in der Kriegskunst

fast

fast ganz unerfahren, denn es bestünde nur aus Schweden, und neuangeworbenen Sachsen, welche nicht einmal den ersten muthigen Angrif des kaiserlichen Hérs aushalten — — sondern schleunige Flucht bei der Annäherung der alten, abgehärteten, geprüften und sieggewohnten Krieger ergreifen würden.

Diese Vorstellungen, so patriotisch sie auch sein mochten, änderten dennoch Tillys festen Entschluß nicht; — aber auch Pappenheim ward eigensinnig und beharrte auf seinem entworfnen Plane, und erpreßte wenigstens die Erlaubniß mit 2000 Reitern die Feinde ausspähen zu dürfen.

Tilly, welcher alles genau überlegt und erwogen hatte, weigerte sich diesem Verlangen zu willfahren, da aber die Reiterei selbst für Begierde brannte, eine Bewegung wenigstens unterzunehmen — und der Wunsch allgemeiner wurde, willigte Tilly ein, iedoch mit diesem ernsthaften Befehle: sich ia nicht zu weit zu

wa-

wagen, damit der Trupp nicht etwa gezwungen werden möchte sich in ein Gefechte einzulassen.

Aber Pappenheim hieng zu sehr seiner Hizze nach, — wagte sich zu weit — und fiel unbehutsam in eine Falle, welche ihm Gustav zubereitet hatte, — und erfuhr gar bald, was ihm Tilly vorhergesagt, er aber hohnlächelnd verachtet hatte.

Von der Armé abgeschnitten, ringsum mit Feinden umgeben, bat er um schleunige Hilfe, welche in noch 2000 Reitern bestand, und eilends nachgeschikt wurde; sie vermochte aber so wenig, als die schon umzingelte Schär — und lief nicht wenig Gefahr gleiches Schikksal mit derselben zu erfahren.

4000 Reiter in Gefahr — abgeschnitten — folglich so gut wie verloren, — wär' ein ansehnlicher gewaltigschwächender Verlust gewesen. Tilly sann

auf

auf Rettung, aber die Gefahr erlaubte nicht lange Berathschlagungen, und wider Willen mußte die Entscheidung dem Glükke der Waffen überlassen werden.

Es war der 7. September im 1631. Jahre, an welchem Oestreichs grosser Held bei Breitenfeld sein Hér in Schlachtordnung stellte, eine Anhöhe besezzte, von welcher er den Feind mit Kanonen bestreichen, und mittelst des Windes sich ansehnliche Vortheile versprechen konnte; aber er begieng den grossen Fehler, daß er seine Armé nicht in zwei Treffen stellte, noch auf ein Reservekorps bedacht war; — und diese Verirrung — oder besser zu sagen — Abwesenheit seines Heldengeistes beraubte Tillys Haupt all der Lorbéren, die er sich durch zwölf mühsame Jahre mit Glükk und Ruhm um dasselbe wand.

Gustav Adolph stellte seine Völker so, daß die Reiterei unter das Fußvolk eingetheilet wurde, um die kaiserliche Kavallerie desto leichter vom Anlauf abzuhalten, und zurükzuprellen. Uiberdies

so wußte er die Fronte so vortheilhaft zu verändern: daß er den Wind gewann, und Tillys linken Flügel verwirrte.

Banner, welcher sogleich diese Verwirrung wahrnahm, benüzzte sie mit Vortheil, hieb beherzt ein — und trieb ihn in die Flucht. Von dieser Seite her kam Unheil dem kaiserlichen Hére, aber der rechte Flügel focht beherzter und glükklicher dafür.

Tilly wandte seine ganze Macht gegen die Sachsen, die nicht so geübt, als die Schweden waren, warf sie gänzlich über den Haufen, und nöthigte den Kurfürst, der schon alles für verloren hielt, sein Leben mit der Flucht nach Eulenburg zu retten.

Auf einmal schwenkte Gustav seinen linken Flügel gegen den siegenden Tilly's und zerstreute ihn vollends mit seiner Reiterei, da er ohne das mit Nachsezzen und Beutemachen beschäftiget war: nur das

Fuß-

Fußvolk wollte nicht weichen, sondern focht hartnäkkig, bis es der herbeigeeilte General Horn, welcher frische Kavallerie vom rechten Flügel brachte, mit Tapferkeit angefallen, und mit Beihilfe der Artillerie zu Grunde gerichtet hatte. 7000 Kaiserliche blieben auf dem Schlachtfelde, 5000 wurden gefangen, 100 Fahnen und Estandarten eingebüßt — — — — — und Tilly trug keine andere Ehrenzeichen, als drei gefährliche Wunden aus dieser blutigen Schlacht.

Auf Schwedens Seite fielen 2000 Mann, und 4000 todte Sachsen wurden gezählt.

Der Geschlagene verlies seine geretette Schaar nicht, so schmerzlich auch seine Wunden waren, sondern zog sich mit aller Behutsamkeit der Weser zu, um da die Zerstreuten wieder zu sammeln.

Hier wurde er vom Aldringer und anderen Völkern ansehnlich verstärkt, lies

ein kleines Hér unter Gronsfelds Befehlen zurükk, rief die Mannschaften aus den Provinzen ienseits des Rheins zu sich, und trat den Rükkzug an, um Oestreichs und Baierns Gränzen mit gesammter Macht zu dekken.

Mit angehenden Winterquartieren langte er im Bambergischen an, vertheilte sein Hér, und fieng an seiner Wunden zu warten.

Er hatte sich kaum besinnen — sein abgemattetes Volk kaum erholen oder auswärmen können — so ward er wieder beunruhiget. Zur strengsten Winterszeit (*) war Gustav Horn herbeigeschliechen — und überraschte die Stadt Bamberg, aber Tilly grief ihn herzhaft an, und schlug ihn aufs Haupt.

So-

(*) 1632.

Sobald der König Nachricht davon erhalten, rükkte er über Nürnberg vor, nahm Donauwerth ein, und machte Anstalt über den Lech zu sezzen, damit er sich Baiern leichter unterwärfe. Tilly lagerte sich im Walde, befestigte das dießseitige Ufer, und besezzte alle Wege bis Augsspurg.

Gustav Adolph warf ienseits Batterien auf, die er mit 60 Kanonen bespikkte, und richtete damit sowohl unter seinen Feinden, als auch in dem Walde schrekkliche Verwüstung an. Hierdurch gewann er die von ihm so genau berechnete Zeit von zwei Tagen, die zur Schlagung der Schifsbrükke nothwendig war, denn das kaiserliche Hér, Tag und Nacht beunruhiget und im Walde geängstet, traute sich nicht hervor, konnte also den Uibergang des Fußvolks nicht hindern, — und die Reiterei sezzte durch den Fluß.

Tilly brach hervor und suchte den Vortrab zurükkzuschlagen, als aber der König mit der ganzen Armé auf ihn losgieng,

gieng, mußte er der Uibermacht weichen. Bei diesem Vorgang wurde er tödtlich in den Schenkel verwundet — und sank vom Pferde.

Unmuth ergrief sein Hér, allgemeines Jammern ertönte — und Wehklagen erschollen rings umher. Er tröstete so gut er konnte — verlies die Getreuen nicht, sondern blieb bis spät in der Nacht unter ihnen, und lagerte sie dicht an Ingolstadt.

Er lies sich in die Stadt tragen, wo er am 20ten April im 73. Jahre seines Alters an den empfangenen Wunden, zum größten Leidwesen des kaiserlichen und kurbairischen Hofes und des ganzen Kriegshérs seinen Geist aufgab.

Der entsélte Körper wurde in der akademischen Kirche beigesezzt.

Die-

Dieser grosse Feldherr war in dem Mäße Krist, in dem er als Soldat bekannt war. Er betete täglich, am öftesten aber in der Nacht das Brevier. Seine Leutseligkeit — so lang' er gelassen blieb, — und seine ausgezeichnete Menschenliebe, wenn man sie nicht zum Nachtheile des Allgemeinen mißbrauchte — mußte die Herzen der Seinen gewinnen, die Achtung der Partheilosen verdienen.

So sehr er sonst von allem Selbstlob und Eigenruhme entfernet war, so sehr er ieden Schmeichler haßte, der ihm Weihrauch streuen wollte, so sehr er ieden Verläumder verabscheute — und seine Schandthaten aufs empfindlichste rügte — so konnte er sich doch kurz vor der Schlacht bei Leipzig des Eigenlobes gegen seine Vertraute nicht enthalten und zu bekennen: daß er niemals ein Weibsbild berühret, nie berauscht gewesen, und nie ein Treffen verloren habe. Daher denn nach der erlittenen Niederlage dieselben das Selbstlob als Hochmuth auslegten — und ein-

einander ins Ohr raunten: Hoffart kömmt vor dem Falle! Was ihn uns aber groß erhalten hat — und auch für die späteste Nachwelt erhalten muß — ist: daß er sich stets gleichblieb, unerschüttert in der größten Gefahr, mäßig im Siegen, fröhlig beim Mangel, und allzeit genügsam war.

Er sezzte die Mitgehilfen seiner blutigen Arbeiten zu Erben seines geringen Nachlasses ein.

Weit über allen eitlen Pomp erhaben
Zu groß für diese niedre Lust,
Hast du ein ew'ges Denkmal dir gegraben
In iedes Kriegers Brust.

So ruhe sanft in deinem Trau'rgefilde,
Du teures Aschenhäufelein!
Erwache froh! — Hier, Weste wehet milde,
Ruht Held Tilly's Gebein!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tilly, Jean T'Serclaes de [Dargestellte Person] [Sonstige]

Johann Tserklas, Graf von Tilly Eine biographische Skizze aus Originalquellen gezogen

Pilsen und Leipzig 1792

Biogr. 1161 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067405-1
VD18 13140221